Multimediale Geschichten: Über den Test der Software ORA System

Ulrike Standke, BSZ Konstanz

Einleitung

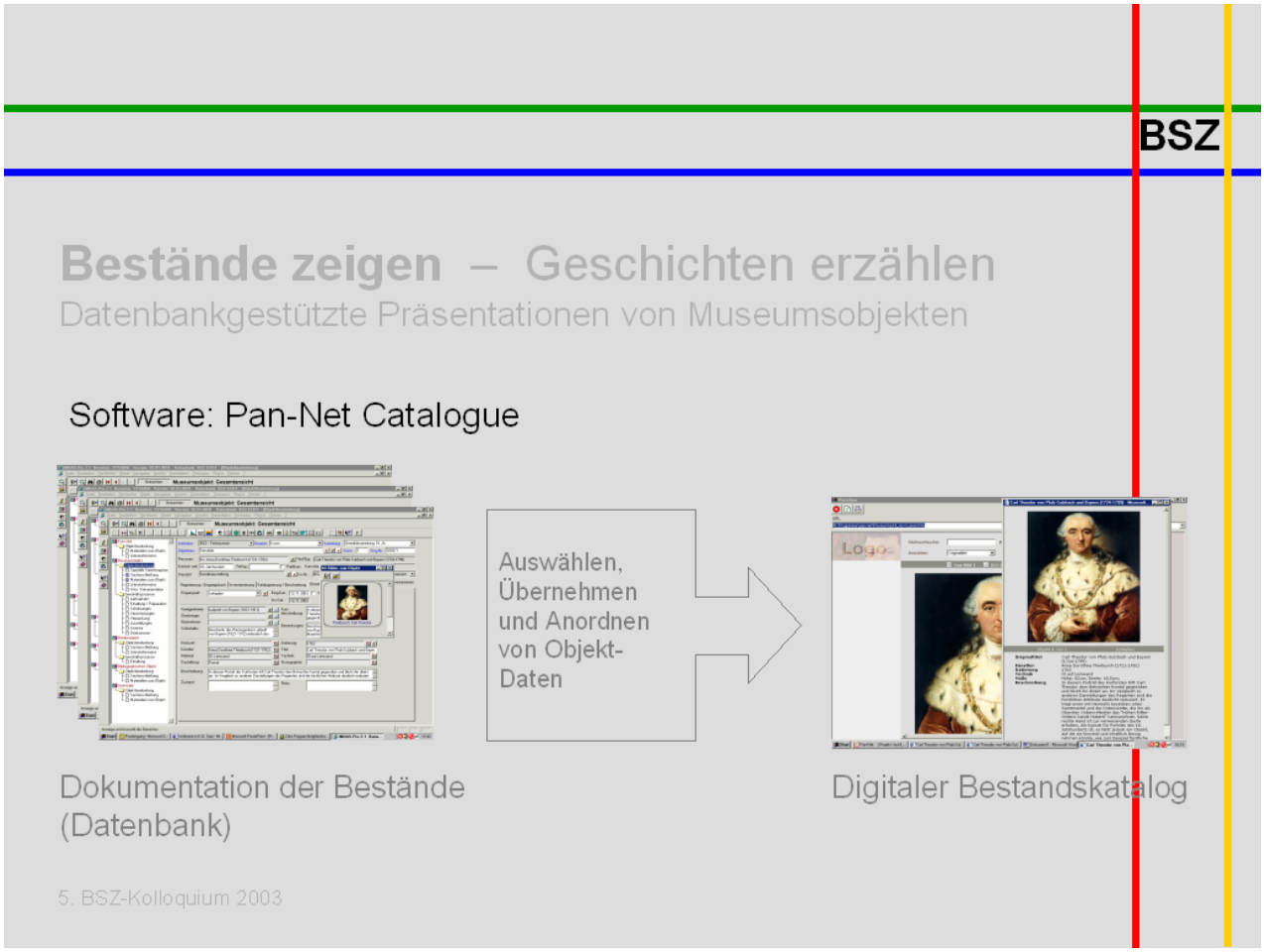
Nachdem Frau Mönicke und Frau Dr. Dresch über das Erstellen digitaler Bestandskataloge - über das „Bestände zeigen“ – referiert haben, möchte ich mich dem „Geschichten erzählen“ zuwenden.

„Geschichten erzählen“ meint in diesem Vortrag das Darstellen und Vermitteln musealer Inhalte mittels digitaler Szenografien. Dabei stellt das multimediale Erzählen einer Geschichte im Vergleich zum Zeigen von digitalisierten Beständen komplexere Anforderungen an das Ausgangsmaterial, die Projektplanung und -konzeption sowie an die gestalterische Umsetzung.

Im Laufe meines Vortrages werde ich den Vergleich zwischen beiden Präsentationsformen veranschaulichen und vertiefen (1), Ihnen die im BSZ getestete Software ORA System kurz vorstellen (2) und der Frage nach der Verwendbarkeit museumsdokumentarischer Daten nachgehen (3).

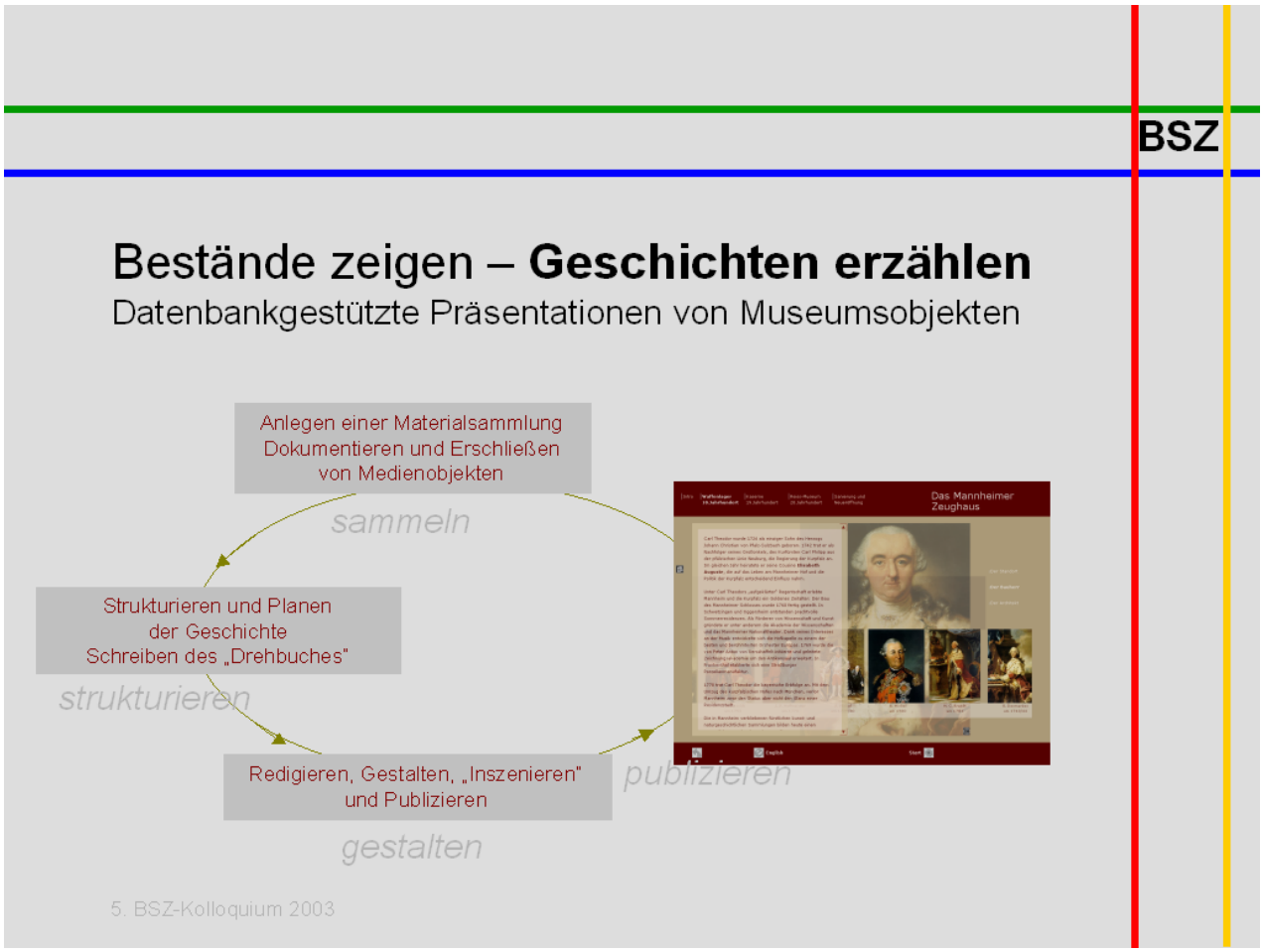
Während der ersten Testphase im BSZ entstand der Prototyp einer multimedialen Ausspielung, den ich Ihnen am Ende des Vortrages auch zeigen möchte. (4)

1. Bestände zeigen – Geschichten erzählen: Ein Vergleich



Wie meine Kollegin bereits erwähnt hat, werden beim Erstellen eines digitalen Kataloges die Objektdaten eins zu eins in das Redaktionssystem übernommen. Das Systematisieren und An-

ordnen der Informationen sowie die gestalterische Umsetzung können von einer Person - dem Museumsdokumentar etwa – bewerkstelligt werden.



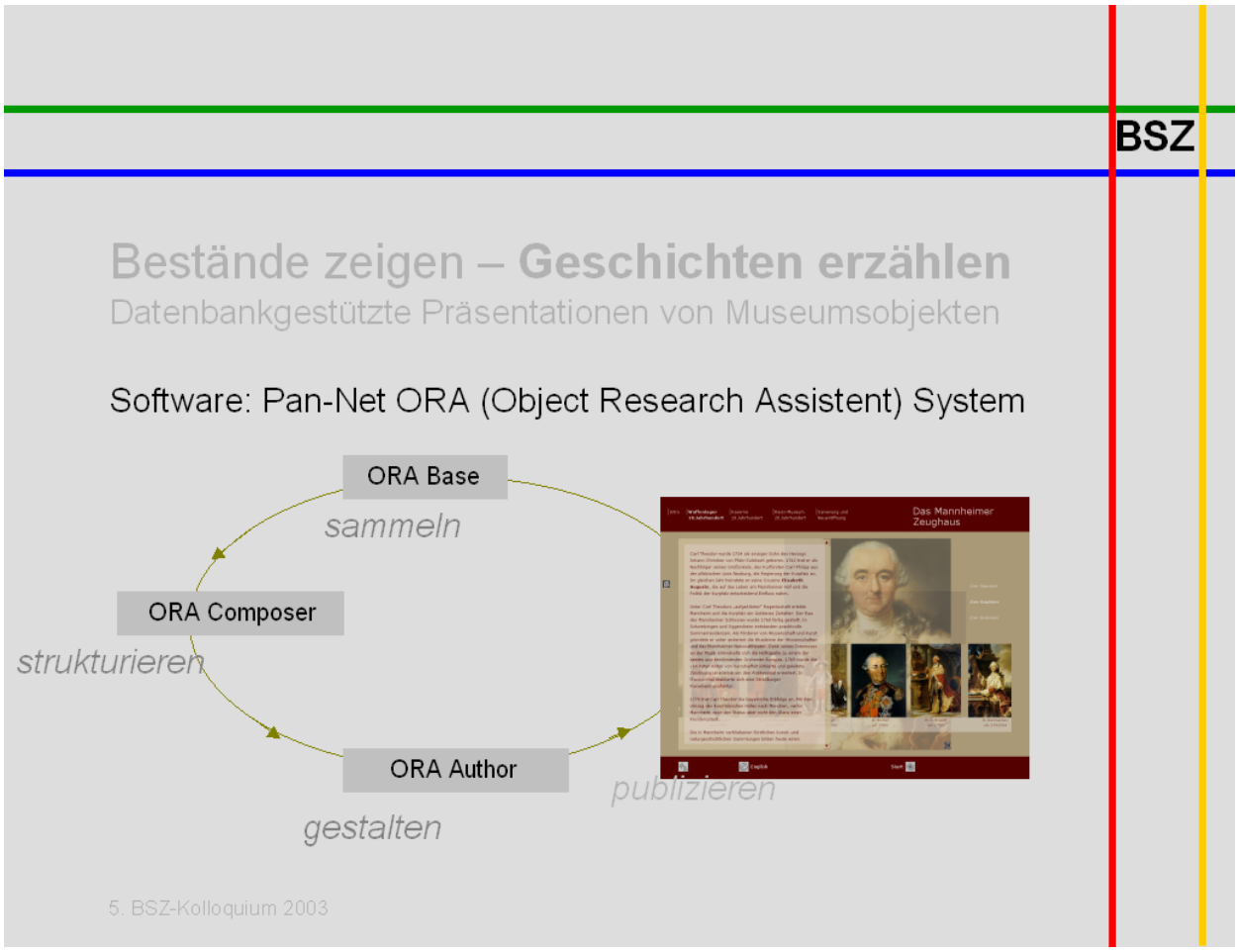
Zum Vergleich sehen Sie hier schematisch den Workflow, der einem Multimedia- oder einem Ausstellungsprojekt mit narrativem Charakter zugrunde liegt. Arbeitsschritte wie das Entwickeln von Ideen, das Erarbeiten eines mediendidaktischen Informationskonzeptes, das Recherchieren, Sammeln, Strukturieren und Gestalten lassen sich schwer von einander trennen bzw. in eine lineare Abfolge pressen.

In der Praxis wird oft in der Gestaltungs- und Endphase entscheidend an „Ideen" (konzeptionelle Feinarbeit) und Inhalten (Bildern und Texten) gefeilt.

An dem komplexen Entstehungsprozess einer solchen Präsentation sind mehrere Personen – interne und externe Mitarbeiter - Wissenschaftler, Museumspädagogen, Mediendesigner, aber auch professionelle Sprecher und Videoproduzenten etc. – beteiligt.

Die Kommunikation funktioniert in vielen Fällen erst am Schluss des Projektes optimal, nachdem sich alle Beteiligten in der arbeitsintensiven Endphase unter Zeitdruck „zusammenraufen" mussten.

2. Das ORA System und der Testbetrieb im BSZ



Das von der Firma Pandora Neue Medien GmbH entwickelte Content Management System Pan-Net ORA (Object Research Assistent) reagiert auf diese Herausforderung.

ORA System arbeitet workflow- und aufgabenorientiert: Mehrere Geschichten können von Mitarbeitern mit unterschiedlichen Aufgaben und Funktionen parallel erstellt werden.

Mit seinem modularen Aufbau unterstützt die Software das Sammeln, Strukturieren, Gestalten und Publizieren musealer Inhalte. Die in den Modulen „Base“ und „Composer“ erfassten, mit Metadaten ausgezeichneten und strukturierten digitalen Medienobjekte werden im Modul „Author“ in einem vorgegebenen gestalterischen Rahmen in Szene gesetzt.

Mit ORA wird den Museen ein Werkzeug in die Hand gegeben, mit dem sie multimediale Ausspielungen weitestgehend selbstständig (hausintern) erstellen können.

Mögliche Ausspielungsorte sind zentrale und ausstellungsbegleitende Medienstationen, das Internet und Datenträger wie CD-ROM und DVD.

Zum Entstehungshintergrund der Software: ORA System wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum in Berlin (JMB) entwickelt. Ziel dieses 1999 begonnenen Projektes war die Konzeption und Errichtung eines Multimedia-Zentrums, in dem vor allem Kinder, Jugendliche und Familien die deutsch-jüdische Geschichte selbstbestimmend (interaktiv) erleben können.

In Hinblick auf das große Interesse der baden-württembergischen Museen testete das BSZ die Software in einer ersten Testphase. Die Komplexität der Software, die vereinbarte Testdauer und das Zur Verfügung Stehen nur einer Testperson machten Einschränkungen nötig und das Setzen von Prioritäten sinnvoll und hilfreich. Von Anfang an wurde als Testergebnis eine Ge-

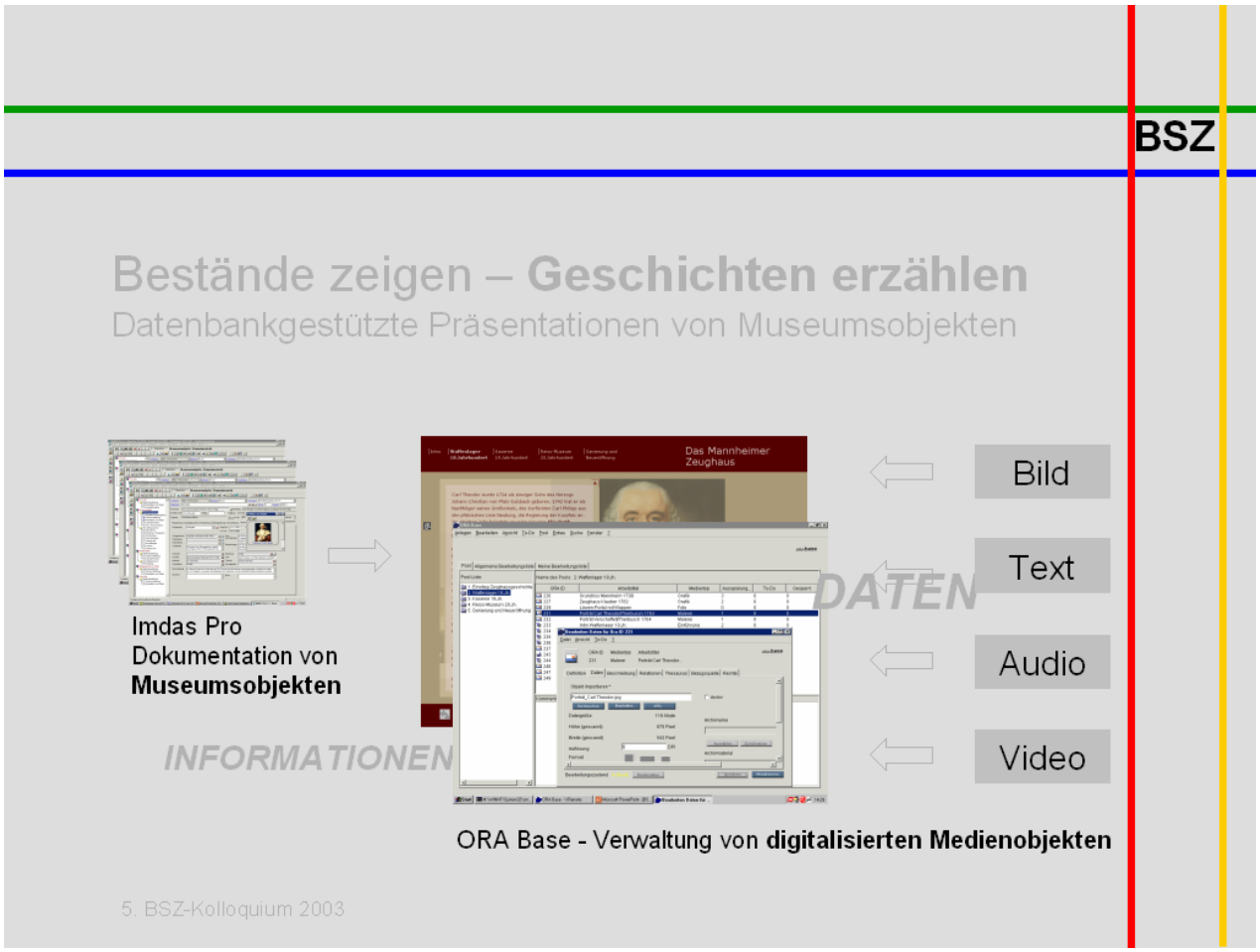
samtcharakterisierung der Software aus museologischer – im Hinblick auf das Serviceprofil des BSZ speziell aus dokumentarischer – Sicht favorisiert.

3. Konnten die Inhalte und Daten der Sammlungsdokumentation genutzt werden?

Anders als beim Pan-Net Catalogue-Testbetrieb diente die Dokumentationsdatenbank beim Erstellen der prototypischen Geschichte über das Mannheimer Zeughaus nur bedingt als Datenquelle. Dies mag einerseits am favorisierten Thema gelegen haben. Andererseits wurde folgende Kernproblematik deutlich:

Zum besseren Verständnis seien hier noch einmal Kataloge und Geschichten gegenüber gestellt: Analog zu einer Kunstausstellung mit primär ästhetischer Wirkung steht beim digitalen Katalog das museale Objekt – in unserem Beispiel das von Anna Dorothea Therbusch (1721-1782) angefertigte Porträt Carl Theodors – inhaltlich und kompositorisch an zentraler Stelle wie auch in der Datenbank für die Sammlungsdokumentation.

Anders verhält es sich bei Multimedia-Präsentationen und Ausstellungen mit narrativem Charakter. Hier rückt das museale Objekt zugunsten der Gesamtaussage in den Hintergrund: Es dient als Illustration.



Die für die Produktion einer multimedialen Ausspielung benötigten Materialien wie Bild-, Text-, Audio- und Video-Dateien sind in den seltensten Fällen in den Museen „vorrätig“, geschweige denn in der Museumsdatenbank erfasst.

Bei den dennoch in der Datenbank vorhandenen Bild- und Textdateien handelt es sich um Sekundärobjekte, so genannte Hilfs- und Arbeitsmittel, die zum besseren Verständnis des musealen Objektes dienen. Sie werden in der Museumsdatenbank nicht an zentraler Stelle geführt sondern dem Museumsobjekt-Datensatz angefügt bzw. untergeordnet.

Der Sinn und die Notwendigkeit des Zwischenschaltens einer Medien-Datenbank, die für die Dokumentation, Erschließung und Verwaltung – kurz gesagt für das Bereitstellen von Digitalisaten (Arbeitsmittenl und Ressourcen) für die Realisierung von Publikationen, Ausstellungen und Multimedia-Produktionen – verantwortlich ist, wurde offensichtlich.

Die getrennte Datenhaltung in verschiedenen Modulen oder in separaten Systemen verhindert ein Verwechseln von musealem Objekt (Original) und Arbeitsmittel (Digitalisat und Kopie) bzw. ein Vermischen der Informationen.

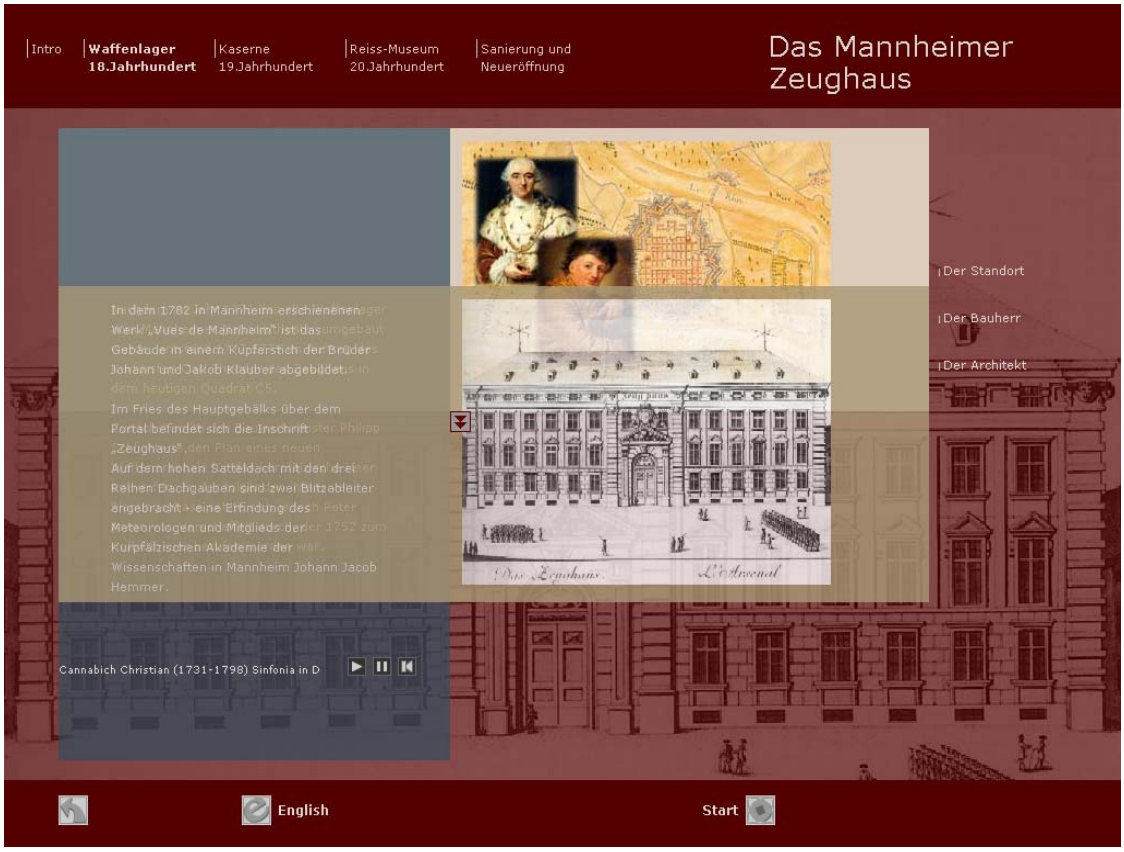
Dieser Aspekt deutet auf eine aktuelle institutsübergreifende Problematik hin, auf die ich an dieser Stelle nicht weiter eingehen kann.

Vielmehr möchte ich Ihnen nun die in meinem Vortrag oft sinnbildlich verwendete Seite über den pfälzischen Kurfürsten Carl Theodor in ihrem Originalzusammenhang zeigen:

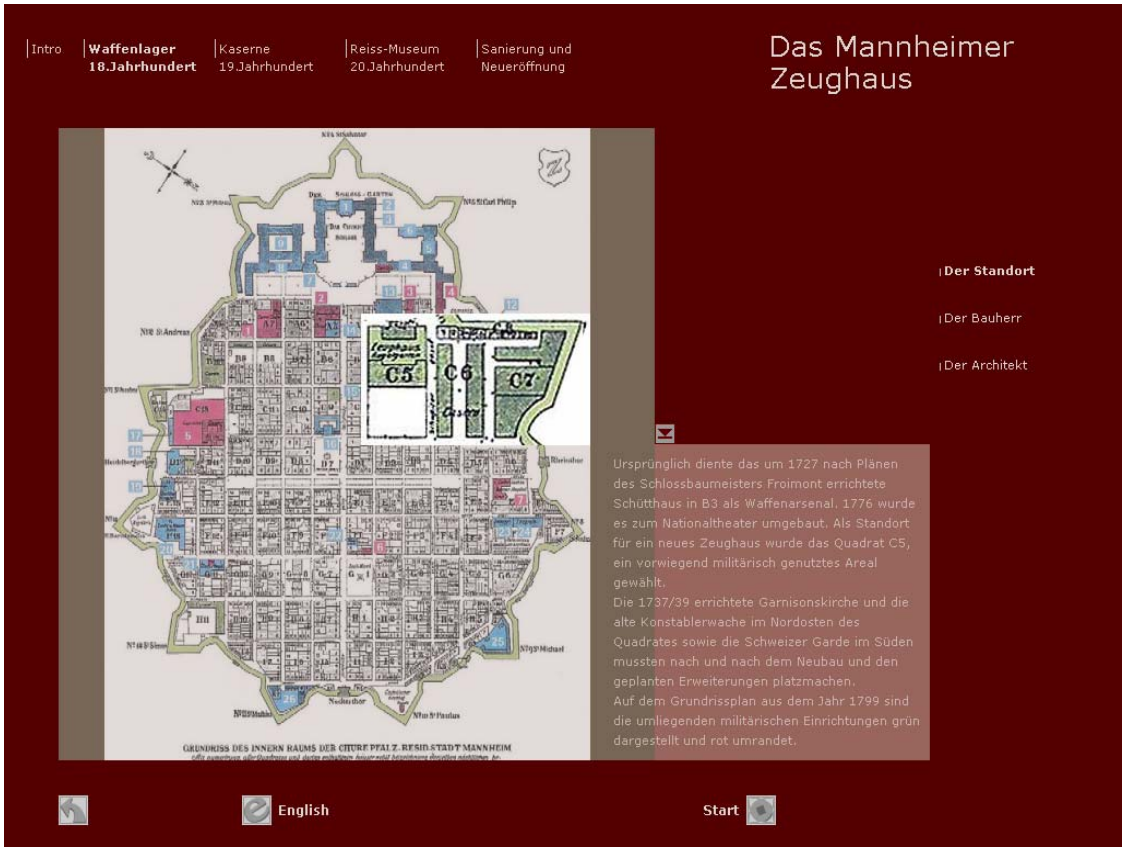
4. Die prototypische Geschichte „Das Mannheimer Zeughaus“

Die prototypische Geschichte entstand mit Unterstützung der Pandora Neue Medien GmbH und der Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim. Sie thematisiert die Bau- und Nutzungsgeschichte des Museumsgebäudes, des Mannheimer Zeughauses, und könnte in dem hier dargestellten Gesamtkontext „Zeughausgeschichten“ stehen.

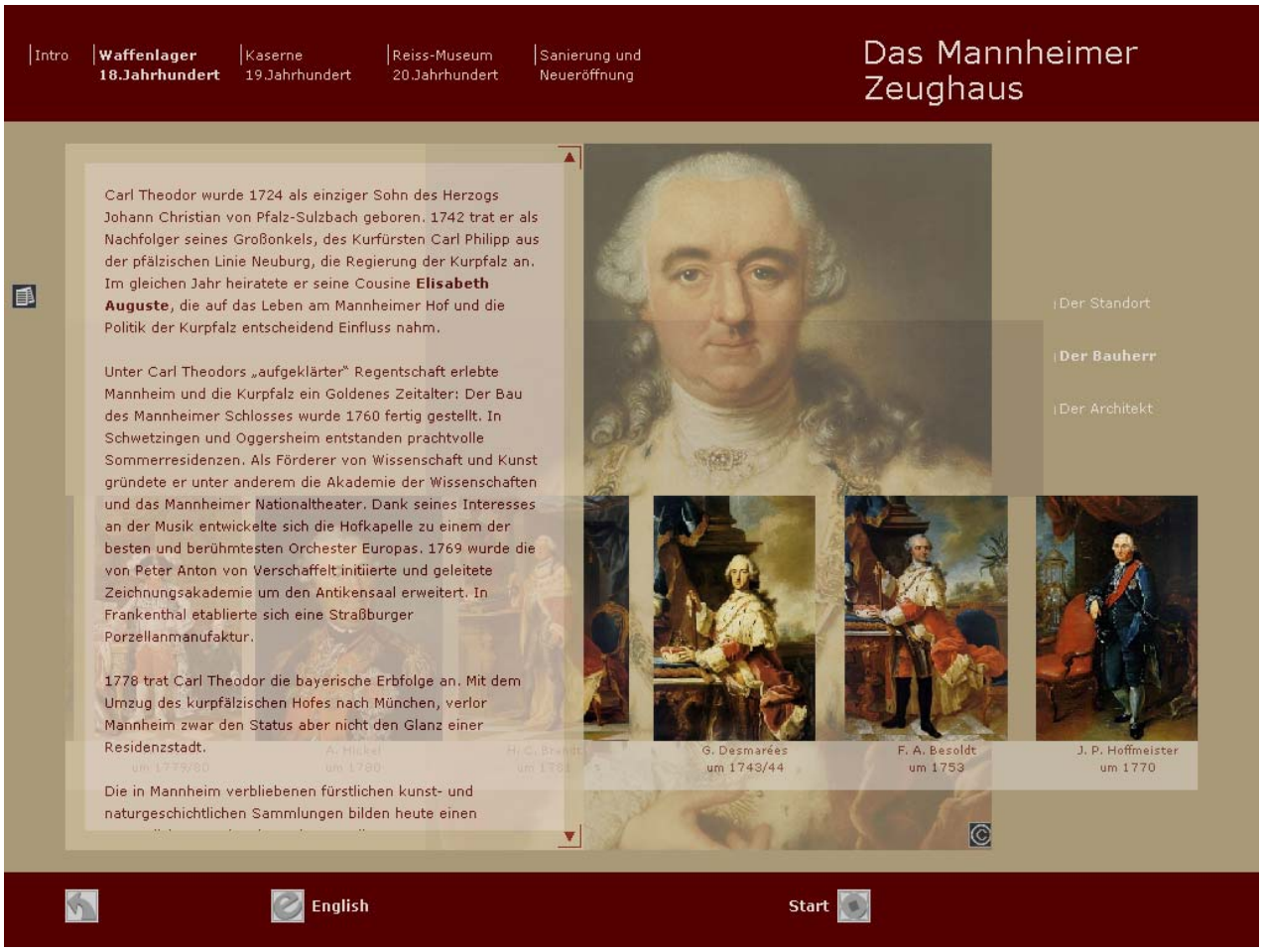
Auf der Eingangsseite (Index) wird der Besucher durch die Navigationsleiste (Waffenlager 18. Jahrhundert > Kaserne 19. Jahrhundert > Reiss-Museum 20. Jahrhundert > Sanierung und Neueröffnung 21. Jahrhundert) und eine Diashow zu einer Zeitreise durch die Geschichte des Zeughauses eingeladen.



Das Kapitel „Waffenlager“ informiert über Anlass und Zweck des Bauvorhabens, die Planungsphase und den Auftraggeber. Von dieser Seite aus kann sich der Besucher zu den Unterkapiteln navigieren,



die Detailinformationen über den Standort und den Architekten Peter Anton von Verschaffelt (1710-1793) enthalten.



Ein weiteres Unterkapitel ist dem Bauherrn, dem Kurfürsten Carl Theodor (1724-1799), gewidmet. Unter seiner „aufgeklärten" Regentschaft erlebten die Stadt Mannheim und die Kurpfalz ein Goldenes Zeitalter: Nicht nur das Zeughaus, auch der Bau des Mannheimer Schlosses wurde vollendet. In Schwetzingen und Oggersheim entstanden prachtvolle Sommerresidenzen. Als Förderer von Wissenschaft und Kunst gründete er unter anderem die Akademie der Wissenschaften und das Mannheimer Nationaltheater. Dank seines Interesses an der Musik entwickelte sich die Hofkapelle zu einem der besten und berühmtesten Orchester Europas (Hinweis auf die eingespielte Musik).

In der dynamischen Bildergalerie im unteren Maskenbereich erscheint Carl Theodor als junger absolutistischer Fürst, als aufgeklärter Herrscher in Harnisch und Kurmantel, als Großmeister des Hubertus-Ordens oder in der Uniform des Pfälzer Leibregiments. Zusätzliche Angaben zu den ausgestellten Porträts erhält der Betrachter, indem er die Maus auf das jeweilige Bildnis setzt. Wer sich für die Kurfürstin Elisabeth Auguste interessiert, gelangt über einen Hyperlink auf eine separate Seite.

Dem Hauptteil, den Geschichten, können digitale Kataloge hinterlegt werden, die zusätzliche Informationen zu den in den Geschichten „verwendeten" Sammlungsbeständen enthalten. Zeitstrahl, Lexikon, Kurzbiographien (Personenindex), Literatur-, Abbildungs- und Quellenverzeichnisse geben eine zusätzliche Orientierungshilfe oder dienen als Nachweise.

Das Museum im Mannheimer Zeughaus bleibt bis 2007 wegen umfangreicher Sanierungs- und Umbauarbeiten geschlossen. Ein multimediales Geschichtenangebot könnte dazu beitragen,

dass während dieser langen Auszeit das Museum, sein Gebäude und seine kunst-, stadt- und theatergeschichtlichen Sammlungen in den Köpfen der Mannheimer und ihrer Gäste präsent bleiben und die Neugier auf das neue Museum beständig wächst.

Kathleen Mönicke
Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg
Universität Konstanz
D-78457 Konstanz
Tel.: +49 (0)7531/88-4846
E-Mail: kathleen.moenicke@bsz-bw.de

Ulrike Standke
Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg
Universität Konstanz
D-78457 Konstanz
Tel.: +49 (0)7531/88-4846
E-Mail: ulrike.standke@bsz-bw.de

Dr. Jutta Dresch
Badisches Landesmuseum Karlsruhe
Schloss
D-76131 Karlsruhe
Tel.: +49(0)721/926-6496
E-Mail: Dresch@landesmuseum.de